

Seminar zur älteren deutschen **L**iteratur

# Ulrich von **L**iechtenstein

Seminarleiter:

Dr. **W**ernfried **H**ofmeister

**SS** 2002

## „**P**olitisch-zeitgeschichtliche **D**eutungsansätze“



vorgelegt von

**E**lisabeth **L**oibner

9913336

# Inhaltsverzeichnis

1. Zum Verständnis des Frauendienstes im Wandel der Zeit	2
2. Abriss der politischen Situation zur Zeit des Ulrich von Liechtenstein	3
3. Zur Person Ulrich von Liechtenstein	5
4. Fiktion und Realität im Frauendienst	7
4.1 Das Friesacher Turnier	7
4.2 Die Venusfahrt	8
4.3 Die Artusfahrt	9
4.4 Zum Tod von Friedrich dem Streitbaren	10
4.5 Zur Gefangenschaft Ulrichs von Liechtenstein	12
5. Zur Konzeption des Frauendienstes	12
6. Resümee	14
Literaturliste	16

## 1. Zum Verständnis des Frauendienstes im Wandel der Zeit

Eine Besonderheit in mehrfacher Hinsicht stellt der steirische Minnesänger Ulrich von Liechtenstein dar. Einerseits ist es die Fassbarkeit seiner Person, die durch eine große Anzahl von überlieferten Urkunden ermöglicht wird, andererseits ist es sein künstlerisches Schaffen, mit dem er sich als Autor des ersten Ich-Romans in deutscher Sprache - dem „Frauendienst“ - ein Denkmal gesetzt hat.

Aber eben diese historische Fassbarkeit seiner Person verleitete die Wissenschaft bis über das 19. Jahrhundert hinaus, den „Frauendienst“ als historische Quelle anzusehen und durch die Kombination der Urkunden mit dem Versepos eine umfangreiche aber dennoch fingierte Biographie des Ulrich von Liechtenstein zu entwerfen. Beispielhaft möchte ich Alfred Kracher nennen, der noch im Zuge der Landesausstellung 1976 *„Literatur in der Steiermark“* einen Beitrag zur Mittelalterlichen Literatur in der Steiermark veröffentlichte, in dem er noch keine explizite Unterscheidung zwischen dem lyrischen Ich und dem historischen Ich des Ulrich von Liechtenstein machte. So schrieb er *„Was der Dichter an historischen und politischen Begebenheiten nach der Erinnerung aufgezeichnet hat, deckt sich zumeist genau mit den Aussagen der Urkunden. Die zahlreichen Liebesabenteuer aber sind zum Teil nach dem Muster der Artusromane zurechtgemacht, vielfach unglaubwürdig oder zumindest übertrieben. Sie waren es auch, die zu dem völlig falschen Bild beigetragen haben, das man sich gewöhnlich von dem Mann macht, der doch als Truchseß und Landrichter der Steiermark sowie Führer des heimischen Adels im Kampf gegen die ungarische und böhmische Fremdherrschaft größtes Ansehen genoß. Die drei Turnierfahrten, bei denen er, als König Mai (1224), als Frau Venus (1227) und später als König Artus (1240) verkleidet, zahlreiche Ritter zum Kampf forderte und allein bei der Venusfahrt 307 Speere verstach, wären aber wohl ohne große Beteiligung und Zustimmung weiter Kreise nicht möglich gewesen, zumal sie am Wiener Hof nicht gern gesehen waren.“*<sup>(1)</sup>

Franz Viktor Spechtler hingegen macht im Jahr 1996 in seinem Vorwort zum Kompilat *„Ich- Ulrich von Liechtenstein“* deutlich, dass es sich im Frauendienst um eine Ich-Stilisierung handle, mit der sich der reale Ulrich von Liechtenstein vor einem höfischen Publikum inszenierte. Er geht weiter und meint sogar, dass *„die Tatsache klar ist, dass der Politiker Ulrich mit seiner in den Urkunden belegten Tätigkeit im FD keine Rolle spielt und*

---

1) Alfred Kracher: Mittelalterliche Literatur und Dichtung in der Steiermark. In: Landesausstellung 1976. Graz: 1976. (=Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek. 15.) S. 21  
*umgekehrt kein Geschehen des Romans historisch belegt werden kann.“*<sup>(2)</sup>

Im Zuge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex musste man letztendlich zum Entschluss gelangen, dass eine Verschränkung zwischen Fiktion und Realität zwar durchaus vorhanden ist, direkte Rückschlüsse vom Frauendienst auf die Biographie des Ulrich von Liechtenstein allerdings nicht zielführend sind.

Es waren wohl gerade jene historisch belegten Episoden im Frauendienst, welche die Wissenschaft lange Zeit dazu verleiteten, im diesem Werk eine Autobiographie zu sehen, beziehungsweise ihr sogar den Rang einer Urkunde einzuräumen. So begegnet uns bereits von Strophe 39 bis 44 das erste historisch belegbare Faktum im Frauendienst, und zwar erzählt uns der Minnedichter von der Hochzeit zwischen Agnes, der Tochter Leopolds VI. und Albrecht von Sachsen, bei welcher dem jungen Ulrich die Schwertleite erteilt wird. Ganz unverblümt bricht die Realität auch an späterer Stelle (ab Strophe 1659) in die sonst so unpolitische Erzählung herein, als Herzog Friedrich der Streitbare bei der sonst siegreichen Schlacht an der Leitha gegen das Heer König Belas IV. von Ungarn, fällt und Ulrich diese Tatsache betrauert. Davon wird später jedoch noch ausführlicher die Rede sein.

Neben diesen Fakten nennt Ulrich von Liechtenstein eine Unzahl von Persönlichkeiten, die ebenfalls historisch belegbar sind und leicht dazu verleiten können, im Frauendienst mehr als eine unterhaltsame Erzählung zu sehen.

## 2. Abriss der politischen Situation zur Zeit des Ulrich von Liechtenstein

Nach dem Tod Herzog Leopolds VI. am 28. Juli 1230 in San Germano bei einer Vermittlungsaktion zwischen Kaiser und Papst, übernimmt sein Sohn Friedrich II. die Herrschaft über die babenbergischen Erbländer Steiermark und Österreich, doch seine Politik bringt ihm bald den Beinamen der Streitbare ein.<sup>3)</sup> Durch seine Weigerung der Teilnahme am Reichstag zu Augsburg verscherzt es sich Herzog Friedrich der Streitbare nach mehreren unliebsamen Zwischenfällen endgültig mit dem Kaiser und deshalb verhängt der Kaiser 1236 die Reichsacht über den babenbergischen Herzog.

---

2) Franz Viktor Spechtler: Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im 13. Jhd. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S. 15

3) vgl. dazu: Heinz Gerstinger: Frau Venus reitet... Die phantastische Geschichte des Ulrich von Liechtenstein. St. Peter ob Judenburg: Mlaker 1995. S. 95-136

Für den steirischen und österreichischen Adel ist nun ein günstiger Zeitpunkt gekommen, sich ihres unliebsamen Herrschers zu entledigen und sie wechseln in das kaiserliche Lager über - auch die Brüder Dietmar und Ulrich von Liechtenstein finden sich unter ihnen.<sup>4)</sup> Die steirischen und österreichischen Ministerialen erhalten unter dem Kaiser nicht nur mehr Rechte, sondern sie sollen auch seine Vasallen werden und somit in Reichsunmittelbarkeit zum Kaiserreich treten.

Während sich Herzog Friedrich in Wiener Neustadt verschanzt, sendet der Kaiser Graf Otto von Eberstein gegen den Babenberger aus, doch Herzog Friedrich schließt einen Pakt mit dem böhmischen König und verspricht ihm für die Unterstützung seine Nichte Gertrud als Gattin für den Prinzen Vladislav.

Die politische Situation verändert sich allerdings mit einem Schlag als Kaiser Friedrich II. 1239 durch den Papst gebannt wird und nun seinerseits Anhänger gegen die päpstlich gesinnten Fürsten benötigt. Er schließt mit Herzog Friedrich Frieden und setzt ihn wieder in seine alten Ämter ein. Wohl oder Übel unterwerfen sich die steirischen Ministerialen wieder dem Herzog und erkennen seine Landeshoheit an, dafür verlieren sie allerdings die Reichsunmittelbarkeit.

1248 stirbt Friedrich der Streitbare bei der Schlacht an der Leitha und das kleine Interregnum beginnt (ca. zehn Jahre bevor es mit dem Tod des letzten Staufers Konrad IV. zum großen Interregnum kommt). Kaiser Friedrich entsendet den Statthalter Meinhard von Görz in die Steiermark, doch auch Papst Innozenz IV. versucht Einfluss zu nehmen. Er überredet Gertrud, die Nichte des letzten Babenberger, deren böhmischer Mann Vladislav früh verstarb, Hermann von Baden zu heiraten und ernennt ihn zum Nachfolger der Babenberger in Österreich und der Steiermark. Der steirische Adel anerkennt jedoch weder den Statthalter noch Hermann von Baden.

Mit dem Jahr 1250 bricht ein neuer Abschnitt über Österreich und die Steiermark herein, denn es sterben nicht nur Hermann von Baden, sondern auch Kaiser Friedrich II. und dessen Enkel, Sohn der Babenbergerin Margarethe womit das Recht der Hohenstauffer auf die babenbergischen Erbländer verlischt. Während König Bela IV. in die Steiermark einbricht und seinen Neffen Roman Halicz an die verwitwete Gertrud verheiratet, dringt der böhmische Prinz Ottokar von österreichischen Adeligen unterstützt, vom Norden her nach Österreich ein und sichert sich seine Rechte durch die Heirat mit der um viele Jahre älteren Margarethe -

---

4) vgl. Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S.78

unter den Zeugen findet sich auch Ulrich von Lichtenstein. Die Folge ist ein Krieg zwischen Böhmen und Ungarn, in dem die steirische Ministerialität mit ihrem Sprecher Ulrich von Lichtenstein, um ungarischen Übergriffen entgegen zuwirken, zum böhmischen Prinzen reist. Denn die ungarischen Statthalter hatten sich über die Georgenberger Verträge hinweggesetzt, die den steirischen Ministerialen Sonderrechte zugestehen.

1254 kommt es durch die Vermittlung des Papstes endlich zum Frieden von Ofen, die Steiermark wird allerdings geteilt. Die ungarische Herrschaft bringt dem Land Frieden und Ulrich von Lichtenstein wird ein enger Vertrauter von Gertrud, die von Halicz verlassen, vom ungarischen König Besitzungen in der Steiermark erhält und fortan mit ihren Kindern auf der Judenburg, unweit der Frauenburg, lebt und sich noch immer als rechtmäßige Herzogin von Österreich sieht. Ihren Sohn, aus der Ehe mit Hermann von Baden, nennt sie aus diesem Grund Friedrich von Baden-Österreich. Zu dieser Zeit, als endlich wieder ein wenig Frieden eingekehrt ist, schreibt Ulrich von Lichtenstein seinen Frauendienst und weiß noch nicht, welche Abenteuer er noch bestehen wird müssen.

1259/60 übernimmt Ottokar die Macht in der Steiermark und verweist Friedrich von Baden-Österreich, den auch Ulrich als rechtmäßigen Erben der Steiermark ansieht, vom Hof. Friedrich findet bei der Witwe des letzten Hohenstaufers, die nach dessen Ableben Meinhard von Tyrol ehelichte, eine neue Heimat.

1268 kommt es zum Zerwürfnis zwischen dem böhmischen König und einigen steirischen Ministerialen aufgrund von unerlaubt gebauten Burgen. Ulrich muss seine Burgen Murau, Frauenburg und Lichtenstein an Ottokar ausliefern, der dann die Burgen Lichtenstein und Murau schleifen lässt. Auch die Burgen Gleichenberg und Primaresburg seines Schwiegersohnes Herrand von Wildon werden dem Erdboden gleichgemacht. Zusätzlich werden Ulrich und einige andere steirische Adelige eingekerkert. Doch bald darauf kommt es zur Aussöhnung mit Ottokar, der Ulrich das steirische Marschallamt verleiht und ihn 1272 zum Obersten Landrichter ernennt.<sup>5)</sup>

### 3. Zur Person Ulrich von Lichtenstein

Divergierend zu anderen Persönlichkeiten seiner Zeit ist Ulrich von Lichtenstein durch eine außergewöhnlich umfangreiche Quellenlage als historische Person belegt. So tritt er in 94 Urkunden als Zeuge aber auch als handelnde Persönlichkeit auf, gibt autobiographische

---

5) vgl. ebda, S. 85

Hinweise in seinen Werken, wird durch den steirischen Reimchronisten Ottokar aus der Gaal beschrieben und ist letztendlich durch Vermerke in den Verbrüderungs- und Totenbüchern des Stiftes Seckau dokumentiert.<sup>6)</sup> Zwar ist Ulrich von Liechtensteins Geburtsjahr nicht überliefert, doch es lässt sich irgendwo zwischen 1200 und 1210 einordnen, da er im Frauendienst erwähnt, dass er die Schwertleite, bei der man mindestens vierzehn Jahre alt sein musste, anlässlich der Hochzeit der Tochter von Herzog Leopold VI. empfing. Da diese Hochzeit nachweislich 1222 stattgefunden hat, ist diese grobe Schätzung seines Geburtsjahres zulässig. Zum ersten Mal urkundlich erwähnt ist Ulrich im Jahr 1227 und zum letzten Mal 1274. Sein Todestag ist durch einen Eintrag in roter Tinte im Totenbuch des Stiftes Seckau mit dem 26. Jänner gekennzeichnet und zumal sein Sohn Otto bereits am 17. Mai 1275 als Herr der Frauenburg genannt ist, landet man bei 1275 als Todesjahr.<sup>7)</sup>

Durch die zahlreichen Urkunden präsentiert sich uns heute ein Bild von Ulrich von Liechtenstein, als einem der bedeutendsten steirischen Ministerialen seiner Zeit, der nicht nur das Amt des Truchsess, eines der vier Hofämter, innehatte, sondern bis zum steirischen Marschall und Obersten Landrichter aufsteigen konnte.

Da Ulrich von Liechtenstein kein Auftragsdichter ist, und nicht wie andere Minnesänger durch die Lande ziehen muss um ein Auskommen zu erlangen, ist es ihm möglich, Neuerungen in den Minnesang einzubringen und mit seinem Frauendienst ein Formexperiment zu wagen. Er schreibt nicht nur den ersten Ich-Roman in deutscher Sprache, sondern er verbindet auf mehreren Ebenen Elemente wie noch niemanden vor ihm. Im Frauendienst finden sich Lyrik und Epik vernetzt, indem er eine epische Rahmenhandlung um sein umfassendes lyrisches Werk setzte, durch die Verbindung von Fiktion und Realität erschafft er eine eigene Welt innerhalb seines Werkes die durchaus glaubwürdig wirkt und verwebt kunstvoll die Welt des rauen Rittertums mit der des sonnigen Minnesangs.<sup>8)</sup> Zu bedenken ist weiters, dass Ulrich von Liechtenstein wohl auch immer sein Zielpublikum vor Augen hatte, da der Frauendienst auch der Komik nicht entbehrt.

---

6) vgl. ebda, S. 76

7) vgl. ebda, S.86

8) vgl. Klaus M. Schmidt: Die Gefahr des großen Friedens, oder: Was tun gegen die Langeweile? Ulrich von Liechtenstein und die Gesellschaft seiner Zeit. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S. 270ff.

## 4. Fiktion und Realität im Frauendienst

### 4.1 Das Friesacher Turnier (Strophe 177-312)

Für die jüngere Forschung scheint es eher fraglich, dass das Friesacher Turnier tatsächlich stattgefunden hat, da es in solch einem Ausmaß wie es von Ulrich von Liechtenstein geschildert wird, eigentlich auch durch anderen Quellen belegt sein müsste, was allerdings nicht der Fall ist.

Laut Gerstinger<sup>9)</sup> steht zumindest die von Ulrich genannte Ursache für das Turnier zu Friesach außer Frage. Ein Streit zwischen Heinrich, dem Markgrafen von Istrien aus dem Geschlecht der bayrischen Grafen von Andechs, die durch ihre Besitzungen im Süden auch die Meranier genannt wurden, und dem Kärntner Herzog Bernhard aus dem Hause Sponheim veranlasste Leopold VI. dazu, die Streitenden zu versöhnen. Der Grund für den Zwist lag in der Gefangennahme Bischof Egberts von Bamberg, dem Bruder Heinrichs, als er versuchte Ländereien des Kärntners zu besetzen. Leopold VI. veranlasste daraufhin Herzog Bernhard dazu, einen Fürstentag in Kärnten abzuhalten, bei dem sich die beiden Parteien wieder versöhnen sollten. Zum Fürstentag kamen die Fürsten von Österreich, Tirol und Görz aber auch Hochfreie, Ministerialen und mehr als zehn Geistliche Fürsten. Eine Urkunde vom 17. Nov. 1227 belegt den Ausgleich zwischen den Streitenden und als Zeugen sind unter anderen Ulrich und Dietmar von Liechtenstein genannt. Es ist daher nahe liegend, dass Ulrichs Anwesenheit beim Fürstentag zu Friesach mehr politische als wettkämpferische Hintergründe hatte.

Im Frauendienst drängt er bewusst jene politischen Gegebenheiten durch seine ausführlichen Wettkampfbeschreibungen in den Hintergrund, die realen Fakten dienen ihm nur als Szenario, in dem er seine unterhaltsame Erzählung ausformen kann. Ulrich berichtet lieber von spannenden Zweikämpfen bei denen er beträchtliche Mengen an Speeren versticht und hebt sich aus der Masse, indem er sich - als grüner Ritter verkleidet - zum Mittelpunkt des Kampfeschehens stilisiert.

Als durch Leopold VI. das große Endturnier arrangiert wird und dieser Herzog Bernhard und Markgraf Heinrich dazu veranlasst, Seite an Seite gegen ihn zu kämpfen, deutet Ulrich nur an, dass die Vereinigung der Fürsten im Wettkampf auch zu einer Aussöhnung nach dem Turnier führte, ausführlicher beschreibt er die opulente Ausstattung und die

---

9) vgl. Heinz Gerstinger: Frau Venus reitet...Die phantastische Geschichte des Ulrich von Liechtenstein, S. 31-39



Leistungen der einflussreichen Teilnehmer, veranschaulicht ihre Macht, indem er die Mengenverhältnisse der Ritter im Gefolge aufzählt und verursachte wohl so manchen leichten Schauer auf den Rücken seiner Zuhörerschaft ob seiner spannenden Schilderung des spektakulären Kampfes in dem etwa tausend Speere verstoßen werden.

## 4.2 Die Venusfahrt (Strophe 470-985)

Die Venusfahrt, die von Maestre bis zur böhmischen Grenze führt, nimmt den größten Teil der epischen Handlung im Frauendienst ein und hatte zu Ulrich von Liechtensteins Zeiten wohl die größte Wirkung auf die Rezipienten des Frauendienstes, was auch die Abbildung Ulrichs in der Manessischen Liederhandschrift verdeutlicht, in der ja nur seine Lieder aufgezeichnet sind und er dennoch als Frau Venus dargestellt ist.

Während die neuere Forschung in der Venusfahrt ein fiktives Abenteuer sieht, da keine andere Quelle darüber berichtet, unternimmt Heinz Gerstinger den Versuch, Beweise für eine real stattgefundene Venusfahrt zu liefern, indem er auf ein Rosensiegel aus ungefärbtem Wachs auf einer Urkunde der Herzogin Theodora aus dem Jahr 1232, also Jahre bevor Ulrich von Liechtenstein seinen Frauendienst abfasste, verweist, welches das Wappen des Liechtensteiners neben einem Abbild der „Künigine Venus“ zeigt.<sup>10)</sup> Ulrich muss diese Episode daher bereits vor 1255 gedichtet haben, oder in seiner Jugend tatsächlich zu einer Venusfahrt angetreten sein. Gerstinger merkt weiters auf, dass neben Ulrich auch andere Ritter solch kostümierte Züge unternahmen und nennt Namen wie Johann von Michelsberg und Moritz von Craon.

Auf Kärntner Boden, genauer in Thörl, trifft Ulrich im Zuge der Venusfahrt als Königin der Liebe verkleidet, auf Herzog Bernhard von Kärnten und sein hundert Mann starkes Gefolge, welche Frau Venus in windischer Sprache mit „*Buge waz primi, gralva Venus!*“<sup>11)</sup> begrüßen. Dieser Vermerk ist als eindeutiger Hinweis zu sehen, dass der Kärntner Adel beziehungsweise Teile davon im Mittelalter von slawischer Herkunft waren.<sup>12)</sup>

Eine sehr amüsante Episode während der Venusfahrt ist jene, als Hademar III. von Kuenring, der von Ulrich beim Friesacher Turnier durchaus noch positiv gezeigt wurde (vgl. Strophe 224-226) nun plötzlich mit einem niederträchtigen Gerücht konfrontiert wird (vgl.

---

10) vgl. ebda, S. 41-43.

11) vgl.: Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Hsg. von Franz Viktor Spechtler. Göppingen: Kümmerle 1987. (=Göppinger Arb. z. Germanistik. 485.) Strophe 592

12) vgl. Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein, S. 91f.

Strophe 874-879). Da die Königin Venus unter dem Vorwand der Müdigkeit einen von Hademar erbetenen Tjost auf den nächsten Tag verschiebt, entsteht das Gerücht, sie wolle nicht mit ihm kämpfen weil er Männer liebe. Hademar ist dadurch so aufgebracht, dass er sogar einen Anschlag auf die Königin plant, der allerdings durch eine Warnung vereitelt wird. Einige Strophen später erwähnt Ulrich auch Heinrich von Kuenring, den Bruder Hademars, gesteht diesem aber durchaus positive Eigenschaften zu (vgl. Strophe 1060). Man muss sich an dieser Stelle die Frage stellen, wieso Ulrich zum Nachteil Hademars ein so niederträchtiges Gerücht in den Raum stellt, das nicht einmal er selbst ausspricht, und das unter seinem adeligen Rezipientenkreis wohl wie ein Lauffeuer die Runde gemacht hat, während er dessen Bruder positiv erwähnt. Gerhard Krenn meint zu dieser Episode, dass sich Ulrich daran erinnern haben könnte, dass sich die Kuenringer direkt gegen Friedrich den Streitbaren erhoben hatten und einen Krieg mit ihm anzettelten.<sup>13)</sup> 1229/30 veranlassten babenbergische Ministerialen unter ihrer Führung sogar Wenzel von Böhmen dazu im heutigen Niederösterreich einzufallen. Der Aufstand wurde jedoch von Herzog Friedrich niedergeschlagen. Während Hademar 1231, also noch in der Phase der Auseinandersetzung verstarb, wurde Heinrich von Kuenring von Herzog Friedrich wieder in Gnaden aufgenommen und erhielt sogar das Marschallamt. Ulrich als ein treuer Anhänger des babenbergischen Hauses dürfte an dieser Stelle wohl einen kleinen Vergeltungsschlag gegen einen der sich ohnehin nicht mehr verteidigen konnte im Sinn gehabt haben, wollte es sich aber mit dem einflussreichen Heinrich nicht verscherzen.

### 4.3 Die Artusfahrt (Strophe 1400-1609)

Die Artusfahrt, welche Ulrich in seinem Frauendienst nach literarischen Vorbildern durchführt, wurde laut Dopsch als Symbol für die Aussöhnung Ulrichs und des steirischen Adels mit Herzog Friedrich II. im Jahr 1239 gedeutet.<sup>14)</sup> In der Tat veranschaulicht Ulrich von Liechtenstein im Frauendienst in sehr ausführlicher Weise die Auswirkungen des Treuebruchs durch den Adel, als Kaiser Friedrich II. 1236 die Reichsacht über den Herzog verhängt.

Während der literarische Ulrich auf seiner Artusfahrt auf steirischem Boden mit der altbewährten Ministerialität wie etwa den Herren von Eppenstein, von Saurau, von Pris, von Kapfenberg und von Landesehre kämpft und auch bekannten Rittern wie Konrad von

---

13) vgl. Gerald Krenn: Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S.114f.

14) vgl. Heinz Dopsch, S. 93- 97

Strettweg, Herman von Krottendorf, Dietmar von Mure und Heinrich von Spiegelberg die Ehre gibt, hat sich die Situation in Österreich entscheidend geändert. Hier hat Herzog Friedrich II. nach der Abtrünnigkeit des Adels infolge der Reichsacht, nach dem Ausgleich mit Kaiser Friedrich II. die gesamte Führungsgarnitur vom Hof entfernt und eine neue eingesetzt, die aus sozialen Aufsteigern bestand. Genau diese neuen Gesichter führt uns Ulrich minutiös vor Augen, indem er von Kämpfen mit Heinrich von Haßbach, Wernhard und Heinrich die Preußel, Meinhard Tröstel, Ulrich von Hüttendorf, Ulrich von Sachsendorf, dem Stier von Laxenburg, Prunrich von Tobel, Wichart von Spitz, Ekkehart Posche, dem Schenken Dietrich von Dobra, Friedrich von Weikersdorf, Leopold und Siegfried von Mödling, Trauslieb und Leopold von Hainburg, Siegfried Rebstock, Dietmar von Schönkirchen, Potschman von Pottschach, Leidegast von Saxen und Cholo von Frohnhofen berichtet, deren Namen kurze Zeit zuvor noch nicht erwähnenswert gewesen wären.

Auffallend ist, dass Ulrich von Liechtenstein hervorragende geographische Kenntnisse in Bezug auf seine Umgebung hatte und bei seinen Wegbeschreibungen mit Sorgfalt auf die richtige Streckenführung achtete. Auch die von ihm genannten Adeligen versucht er immer den richtigen Landstrichen zuzuteilen, was den Eindruck erweckt, dass die beiden Fahrten tatsächlich stattgefunden haben. Laut Krenn nennt Ulrich allerdings eher Persönlichkeiten, die in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang mit Ulrichs Person stehen.<sup>15)</sup>

#### 4.4 Zum Tod von Friedrich dem Streitbaren (Strophe 1659-1677)

*Got müeze sin pflegen: er ist nu tot.  
Sich huop nach im vil groziu not  
Ze Stire und ouch ze Oesterrich.  
Da wart maniger arm, der e was rich.  
Für war ich iu daz sagen will:  
Nach im geschach unbildes vil,  
man roubt diu lant naht und tac,  
da von vil dörfer wüeste lac...<sup>16)</sup>*

So klagt unser Ulrich über die Zeit nach dem Tod Herzog Friedrichs des Streitbaren, der ihn 1244 zum Truchsess der Steiermark ernannt hatte. Denn 1246 fällt Friedrich der Streitbare in der Schlacht an der Leitha im Kampf gegen das Heer König Belas IV.

---

15) vgl. Gerald Krenn, S. 120

16) Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Hsg. von Franz Viktor Spechtler. Göppingen: Kümmerle 1987. (=Göppinger Arb. z. Germanistik. 485.) Strophe 1677

Der Grund für den Kampf gegen Bela IV. liegt in einer Hinterlist von Herzog Friedrich, der ja nicht umsonst der Streitbare genannt wurde<sup>17)</sup>: Unter der Führung von Batu, dem Enkel Dschingis Khans, kommt es zu einem erneuten Mongolensturm Richtung Europa. Doch während umliegende Länder aus eigener Kraft Widerstand leisten können, ist es um Ungarn schlecht bestellt. Aus diesem Grund wendet sich Bela IV. an Friedrich den Streitbaren und bittet ihn um Hilfe, als Gegenleistung sichert er ihm drei Grenzkomitate zu, doch Friedrich verteidigt nur jene neu erworbenen Komitate gegen die Mongolen und überfällt die ungarische Stadt Raab, statt den geschwächten Ungarn Hilfe gegen die Mongolen zu leisten. Aus auch heute noch nicht ganz geklärten Gründen ziehen sich die Mongolen jedoch über Nacht wieder aus Europa zurück und König Bela IV. ist nun in der Lage, seine Komitate zurück zu erobern. Der Ungarnkönig dringt bis zur Leitha vor, wo es am 15. Juli 1246 zur schicksalhaften Schlacht kommt, in der Friedrich den Tod findet.

Über mehrere Strophen hinweg berichtet Ulrich über diese Schlacht und erwähnt in diesem Zusammenhang Heinrich von Liechtenstein, der sich im Gefecht besonders hervortut und sogar als Sieger hervorgeht, obwohl er ihn an früherer Stelle, und zwar im Zuge der Artusfahrt, noch als Geizhals beschimpft hatte (vgl. Strophe 1474-1477). Diese Kritik lässt sich womöglich durch Heinrichs Politik erklären, der sich in der Schlacht an der Leitha zwar wirklich ausgezeichnet hat, nach Friedrichs Tod jedoch Ottokar von Böhmen ins Land holt, damit dieser die Herrschaft übernehmen kann und dafür mit Besitzungen und dem Marschallamt belohnt wird<sup>18)</sup>.

Heinz Dopsch sieht in der Schilderung Ulrichs bezüglich des Hinscheidens Friedrichs eine Anspielung darauf, dass Friedrich möglicherweise einem Anschlag seiner eigenen Leute zum Opfer fiel.<sup>19)</sup> Diese Interpretation erscheint mir jedoch äußerst vage.

Es scheint etwas verwunderlich, dass Ulrich den Tod seines Herren derart ausführlich beklagt, obwohl er sich Jahre zuvor, anlässlich der über Friedrich verhängten Reichsacht von ihm abwandte. Es ist nicht dessen Tod der so schlimm ist, sondern die dramatischen Folgen die sich daraus ergeben und auf die Ulrich im Frauendienst auch hinweist. Mit dem Tod von Friedrich II. stirbt nämlich der letzte männliche Spross aus dem Hause Babenberg, da Friedrich - obwohl dreimal verheiratet - kinderlos bleibt. Die Folge ist das so genannte schutz- und schirmlose kleine Interregnum, das der Steiermark eine unruhige Zeit beschert. Auch Ulrich berichtet davon, dass eine Zeit des Raubrittertums, der Gewalttätigkeit und der Unsicherheit angebrochen sei.<sup>20)</sup>

---

17) vgl. Heinz Gerstinger, S. 122

18) vgl. Gerald Krenn, S. 115

19) vgl. Heinz Dopsch, S. 79

20) vgl. Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst, Strophe 1677-1680

Indem unser Minnesänger den Tod Friedrichs und somit den Verlust der politischen Sicherheit im eigenen Land beklagt, durchbricht er die Handlung des Frauendienstes auf außergewöhnliche Art und Weise und zwingt sein Publikum schonungslos sich der rauen Realität zu besinnen, während er das unterhaltsame Minnespiel, das doch Mittelpunkt seines Werkes sein soll, in den Hintergrund stellt.

#### 4.5 Zur Gefangenschaft Ulrichs von Lichtenstein (Strophe 1696-1732)

Auch die von Ulrich geschilderte Gefangennahme durch Pilgrim von Katsch und seinem Knecht Weinhold ist im Zusammenhang mit der rechtlichen Unsicherheit nach Herzog Friedrichs Tod zu sehen. Überprüft man die Quellen, welche uns in Bezug auf Ulrichs Leben erhalten geblieben sind, bestätigt sich eine tatsächliche Gefangenschaft allerdings nicht, sie ist sogar explizit auszuschließen.<sup>21)</sup> Diese Gefangenschaft, die durch den Minnesänger dennoch sehr detailliert geschildert wird, kann eher als ein Symbol beziehungsweise als ein Vorführmodell für die Folgen dieser Zeit der Rechtlosigkeit, in der das Raubrittertum überhand nimmt, angesehen werden. Es mag vielleicht nicht Ulrich selbst wie geschildert ergangen sein, aber solche Übergriffe haben bestimmt stattgefunden. Schließlich muss auch er selbst es sich einige Jahre später gefallen lassen, wie man seine Burgen Lichtenstein und Murau dem Erdboden gleich macht.

In der Forschung gibt es auch Vermutungen, dass der Minnesänger mit dieser Gefangenschaft den Höhepunkt seines Werkes entworfen hat, denn auch hier, in ärgster Bedrängnis und Todesnähe gibt Ulrich seinen Dienst an der Auserwählten nicht auf, sondern es gelingt ihm sogar für die Angebetete ein Liedchen zu dichten.<sup>22)</sup>

### 5. Zur Konzeption des Frauendienstes

Am Ende dieser kurzen Analyse der historischen Bausteine im Frauendienst taucht unweigerlich die Frage auf, aus welchen Gründen der Minnesänger- aber eben auch Politiker- Ulrich von Lichtenstein nur jene vorhin aufgezeigten Fakten in sein Versepos hereinholte und so vieles, was in seiner Zeit geschah ungesagt ließ. Wieso erwähnt er z.B. nichts vom

---

21) vgl. Gerald Krenn, S. 117

22) vgl. Gerstinger, S. 131

achtungsgbietenden Einzug Kaiser Friedrichs in Wien, nachdem er über Herzog Friedrich den Streitbaren die Reichsacht verhängt hat. Mit einer großen Schar an Fürsten zieht er 1237 in Wien ein, das ihn als Befreier bejubelt, anerkennt die Stadt als Reichsstadt und räumt den Landesherrn die Reichsunmittelbarkeit ein. Dass diese Ereignisse im Frauendienst unerwähnt bleiben kann mehrere Gründe haben. Entweder unser Minnesänger übergang diese bewusst, obwohl jene rauschenden Feste, die Kaiser Friedrich in Wien abhielt zumindest ebenso nennenswert gewesen wären, wie die Hochzeit von Leopolds Tochter Agnes. Oder Ulrich wollte, bedingt durch seine gute Beziehung zu Friedrich dem Streitbaren, die sich nach dem Ausgleich 1239 zwischen den beiden entwickelt hatte, dessen Ansehen nicht trüben.<sup>23)</sup>

Dies nur als ein Beispiel dafür, was Ulrich noch in seinen Frauendienst herein nehmen hätte können.

Als weitere Frage tritt jene in den Raum, was Ulrich mit dem Hereinnehmen der realen Fakten bezweckte. Vorweg sind beim Versuch einer Interpretation natürlich auch immer die Rezeptionsbedingungen des Frauendienstes mit zu bedenken. Dem steirischen Ministerialen Ulrich von Liechtenstein musste man schon aufgrund seines Bekanntheitsgrades einfach zuhören und natürlich kannte ihn seine Leser- bzw. Hörerschaft, wie auch viele der erwähnten Personen innerhalb des Versepos, ja vielleicht fand sich sogar manch ein Rezipient im Frauendienst wieder. Ulrich von Liechtenstein ist mit seinem Konzept, sich selbst als Ritter und Minnesänger in einer realistischen steirisch-österreichischen Umgebung agieren zu lassen, ein genialer Schachzug gelungen. Zwar gab es vor ihm Artusromane und sonstige höfische Romane sowie die Minnelyrik, eine Mischform aus diesen war allerdings neu.

Im Gegensatz zu den abstrakten Helden der Artusromane bot die literarische Ulrich-Gestalt ein konkretes Vorbild für die damalige Männerwelt aus adeligem Umfeld.<sup>24)</sup> Gerade durch den realen Hindergrund, der immer wieder in das Werk hereinspiegelte, wurde die Identifikation noch erleichtert. Ulrich wollte Vorbild sein, aber er inszenierte sich nicht als makelloser Übermensch, sondern als einer der seinen Werten treu blieb, auch in den schwierigsten Zeiten, und über einen holprigen Weg zum Ziel (Lohn für seinen Minnedienst) gelangte.

Natürlich wollte der Minnesänger auch ein höfisches Gemeinschaftsgefühl schaffen. Wenn er so ausführlich von den Turnieren berichtete, die allerdings nach höfischem Ideal immer dem Minnedienst dienen sollten, ging es um die Identifikation mit der höfischen Männergesellschaft und beim Vortrag seines Werkes vor einem höfischen Publikum hatte die Konzeption seines Werkes wohl auch das Ziel, die Kluft zwischen Männern und Frauen zu

---

23) vgl. Gerstinger, S. 102

24) vgl. Klaus M. Schmidt, S. 280f.

verkleinern, denn der Held des Frauendienstes bot als Minnesänger auch weibliche Eigenschaften wie Kunstsinn und Feingefühl, während Frauen sich als unnahbare, dominante Herrinnen wieder fanden.<sup>25)</sup>

## 6. Resümee

Der in die Jahre gekommene Ulrich von Liechtenstein steht einem neu anbrechenden Zeitalter gegenüber und setzt diesem sein Versepos, in dem sich sein Festhalten an einem guten alten höfischen Idealbild manifestiert, entgegen. 1240 schon zieht er sich aus der Gesellschaft der Minnesänger am Hofe Herzog Friedrichs zurück. Eine neue Dichtergeneration hat sich dort breit gemacht. Während Friedrichs Vater Leopold sich noch mit Minnesängern wie Walther von der Vogelweide, Reinmar von Zweter und Reinmar von Hagenau umgab, holte sich Friedrich Sänger wie Neidhart von Reuenthal an den Hof, der eine spöttisch-derbe Art in seine Liedern einbringt und die hohle Pathetik des Minnesangs erkennt. Nach ihm zieht der Salzburger Sänger Tannhäuser an den Hof des Babenbergers und verdrängt Ulrich durch seinen frivolen Ton aus dem Kreis der Sänger.<sup>26)</sup> Längst schon ist ein neues Zeitalter angebrochen - auch in der Minnedichtung - als Ulrich 1255 auf der Frauenburg sein Werk erschafft.

Der realistische Hintergrund mit seinen historischen Fakten dient Ulrich von Liechtenstein nicht nur dazu, sein höfisches Minneideal zu verwirklichen, sondern auch um bei seinem Rezipientenkreis Identifikation zu stiften und diesem durch seine Ulrich-Gestalt ein Vorbild, auch für das reale Leben zu liefern.

Neben der Hochzeit zwischen Agnes, der Tochter Leopolds VI. und Albrecht von Sachsen, bei welcher dem jungen Ulrich die Schwertleite erteilt wird und dem Tod von Herzog Friedrich bei der sonst siegreichen Schlacht an der Leitha nennt Ulrich von Liechtenstein eine Unzahl von Persönlichkeiten, die ebenfalls historisch belegbar sind und leicht dazu verleiten können, im Frauendienst mehr als eine Unterhaltungsstück zu sehen. Gerade diese historisch belegten Fakten im Frauendienst sind es, welche die Wissenschaft lange Zeit dazu verleiteten, im Frauendienst eine Autobiographie zu sehen und ihr sogar den Rang einer Urkunde einzuräumen. Man musste dann allerdings erkennen, dass eine Verschränkung zwischen Fiktion und Realität zwar durchaus vorhanden ist, direkte

---

25) vgl. ebda.

26) vgl. Gerstinger, S.95-1002

Rückschlüsse vom Frauendienst auf die Biographie des Ulrich von Liechtenstein allerdings nicht möglich sind. Es gäbe noch viele offene Fragen, aber eben diese machen Ulrich von Liechtenstein so interessant und er wird es auch in Zukunft sein.



# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur:

Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler. Göppingen: Kümmerle 1987. (=Göppinger Arb. z. Germanistik. 485.).

## Sekundärliteratur:

**DOPSCH**, Heinz: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S. 49-105.

**GERSTINGER**, Heinz: Frau Venus reitet...Die phantastische Geschichte des Ulrich von Liechtenstein. St. Peter ob Judenburg: Mlaker 1995.

**KRACHER**, Alfred: Mittelalterliche Literatur und Dichtung in der Steiermark. In: Landesausstellung 1976. Graz: 1976. (=Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek. 15.) S. 9-42.

**KRENN**, Gerald: Historische Figuren und/oder Helden der Dichtung. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S. 105- 133.

**SCHMIDT**, Klaus M.: Die Gefahr des großen Friedens, oder: Was tun gegen die Langeweile? Ulrich von Liechtenstein und die Gesellschaft seiner Zeit. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S. 269- 297.

**SPECHTLER**, Franz Viktor: Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im 13. Jhd. In: Ich - Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 7.) S. 13-25.